

Rede am Geburtstage Sr. Majestät des Königs am 22. März 1871.

Geehrte Herren Collegen,
meine lieben Kinder!

Wir feiern heute den Geburtstag unseres Königs, des Deutschen Kaisers, und wir feiern ihn zugleich als ein Fest ruhmvollen Friedens, als ein Fest der Wiedergeburt Deutschlands.

Mit der Lebensgeschichte unseres Königs ist das Andenken an Preußens Ruhm, an Deutschlands Auferstehen untrennbar verknüpft. Als er im Jahre 1814 bei Bar-sur-Aube das Eisene Kreuz erwarb, da war er Mitschlichter in jenem gewaltigen Kriege, welcher Deutschland von der französischen Willkürherrschaft des ersten Napoleon befreite; als er 1849 den republikanischen Aufstand in Baden wiederwarf, sicherte er Deutschland ein besonnenes Fortschreiten seiner inneren Entwicklung; er hat 1864 durch den dänischen Krieg Deutschland von großer Wichtigkeit unserm Volke erhalten; 1866 durch den österreichischen Krieg Deutschland bis zur Mainlinie unter preussischer Führung zu einem festen Bunde geeinigt; und er hat jetzt durch den Niesenkampf mit Frankreich unserer Nation ein schon ausgegebenes herrliches Grenzland wiedergewonnen und zugleich die bisher noch getrennten Glieder des Deutschen Reiches zu dem mächtigsten Staatenkörper Europas verbunden. Mit Recht heißt unser König der Siegreiche, einen Heldenkönig wird die Weltgeschichte ihn nennen; — und die Folgen seiner Siege werden als ein Wendepunkt begriffen werden in der Geschichte unseres Geschlechtes.

Denn zwar oft schon sind von tapferen Völkern Länderstrecken erobert worden, und mit der Aufrichtung des Deutschen Kaiserreiches wurde für Deutschland nichts Unerhörtes errungen, nichts, was seiner Vergangenheit fremd wäre, aber die Rückeroberung von Elsaß und Deutsch-Lothringen bedeutet mehr als die Gewinnung einer fruchtbaren und industriereichen Provinz, und die Einigung Deutschlands unter einem Kaiser aus dem Hause Hohenzollern ist nicht bloß eine Wiederaufnahme jener Kaiserkrone des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, welche der Habsburger Franz II. im Jahre 1806 niedergelegt hatte.

Deutschland hatte im Verlauf der Zeiten, namentlich seit dem dreißigjährigen Kriege, das Gefühl für die Zusammengehörigkeit seiner Glieder in hohem Grade verloren. Herrliche Provinzen wurden ihm von den raubsüchtigen Franzosen abgenommen; deutsche Fürsten kämpften untereinander und scheuten sich nicht, Bündnisse mit Fremden gegen die Volksgenossen zu schließen; französische Sitte, französische Geistesbildung unterjochte den deutschen Sinn, gefährdete den deutschen Charakter; selbst die herrlichsten Söhne unseres Vaterlandes, der große Friedrich, ein Lessing, ein Göthe, wagten nicht, an die Größe der deutschen Nationalität in vollem Umfang zu glauben, die inhaltvolle Tiefe des deutschen Geistes in ihrem ganzen Werthe zu würdigen; und bis auf die Freiheitskriege hin war Kosmopolitismus die edle aber

abstrakte und unpolitische Form, in welcher allein sich bei den edelsten Männern unseres Volkes die Liebe zum Deutschen Vaterlande aussprach. So war Deutschland, wie treffend gesagt wurde, zu einem bloß geographischen Begriffe geworden; die allgemeine Gleichgiltigkeit der Volksgenossen gegen die Nationalität führte das Reich zum Verfall — mochte auch in-
zwischen die herrliche Blüthe unserer klassischen Literatur gezeigt haben, daß hier ein Menschen-
schlag edelster Art, ein Volk von Dichtern und Denkern dahinsinke. Es bedurfte der Gewalt-
herrschaft des ersten Napoleon, um uns den Gegensatz des Deutschen Wesens zur französischen
Art in seiner ganzen Stärke wieder fühlbar zu machen; der Grimm, wie ihn der französische
Uebermuth durch jede Schmach, durch alle Arten von Räubereien und Erpressungen unserm
Volke aufnöthigte, mußte in voller Naturkraft erwachen, ehe jener Egoismus der Nationalität
wieder gefühlt werden konnte, ohne welchen die Stämme der Menschen rettungslos zu Grunde
gehen. Unser Friedr. Rückert, der Mann mit dem Herzen voll Milde, rief damals den
Deutschen zu:

Wenn nicht ein Zauberer mit Medeas Künsten
Das matte Haupt euch schneidet ab vom Kumpfe,
Eh' es in Altersschwäche gar verschrumpfe,
Und neu es füllt mit jungen Lebensdünsten —

Wenn nicht ein Alchymist mit Feuersbrünsten
Ganz euer Geschlecht einschmelzt mit Stiel und Stumpfe;
So wächst euch nie aus eurem todten Sumpfe
Die Kraft! denn faul von euch sind selbst die grünen.

O daß ein schlagender Gewitterfunken
Vom Einfluß schwanger aller Kraftgestirne,
Euch träfe, die ihr kraftlos seid versunken!

Euch zuckte so durch euer schlaff Gehirn,
Daß ihr neulebend stündet, oder trunken
Ganz niedertaumelt mit todter Stirne. —

Und als der Norden Deutschlands schon in verzweifeltm Ringen den Befreiungskampf
begonnen hatte, da mußte der Dichter noch fragen?

Ihr Franken und ihr Baiern und ihr Schwaben,
Ihr, Fremdlingen Verdungene zu Knechten!
Was wollt ihr Lohns für eure Knechtschaft haben? —

So half denn allerdings der nationale Gedanke, instinktmäßig vom Volke erfasst, in
reiner und schöner Begeisterung von den Gebildeten, gar mächtig in dem Kampfe gegen die
Fremdherrschaft, aber eine politisch feste, eine anerkannte Form vermochte dieser Gedanke noch
nicht zu finden. Der Abschluß des Friedens zeigte, daß zwar mit Rußland, England, Oester-
reich auch Deutsche Staaten, wie Baiern, zum Siege beigetragen hatten, wie denn auch deut-
lich war, daß ohne den Staat Preußen man gar nicht zum Siege gelangt wäre, aber ein
Deutschland war noch nicht vorhanden, die eigenen Fürsten wiesen mit mehr oder weniger

Entschiedenheit die Zugeständnisse von sich, welche ein Deutscher Staat von ihnen hätte verlangen müssen, und der unbeholfene, nur zu einem Polizeiregiment im Innern taugliche Deutsche Bund, in welchem der Wiener Congreß 1815 seine Auffassung von der Berechtigung des Deutschen Reiches darlegte, war ein trauriges Zeichen, wie gering die reale Macht des Deutschen Volkes sich nicht nur im Verhältniß zu den Nationen Europas stellte, sondern wie wenig sie auch im Stande war, die Interessen der eigenen Fürstengeschlechter sich unterzuordnen.

Nun mußte sich allerdings nach und nach die Ueberzeugung Bahn brechen, daß die Interessen dieser Fürstengeschlechter sowohl, wie der Deutschen Staaten, welche sie zu vertreten glaubten, wohlverstanden, in keinem Gegensatz zur Herstellung eines einheitlich geschlossenen Reiches standen, daß vielmehr nur ein Verzicht auf partikuläre Rechte zu Gunsten einer Centralgewalt ihnen eine nationale und sich selbst bestimmende Existenz auf die Dauer zu sichern vermöge, denn man hatte zum Nachbar den französischen Erbfeind, dessen Beweglichkeit 1792 das Königthum mit der Republik vertauscht hatte, 1804 diese mit dem Kaiserthum, welches 1815 mit Kaiser- und Königthum wechselte, 1830 die Orleans zur Regierung berief, 1848 zur Republik zurückkehrte, 1852 das Napoleonische Kaiserthum wieder aufrichtete — aber alle Versuche, ein Deutsches Reich zu schaffen, mochten sie wie bei den Revolutionen im Jahre 1848 vom Volke ausgehen, mochten sie, wie bei der Erfurter Union 1850, von Preußens Könige, oder, wie bei dem Frankfurter Fürstentag im Jahre 1863 vom österreichischen Kaiser, angeregt werden, blieben ohne Erfolg. Der Grund lag darin, daß gerade für den mächtigsten der Deutschen Fürsten, für den Kaiser von Oesterreich, den Herrscher über viele verschiedenartige Nationalitäten, dessen Hausmacht auch ohne Deutschland zu einer Großmachtsstellung genügte, jene Uebereinstimmung der eigenen Interessen mit denen Deutschlands nicht vorhanden war und nicht vorhanden sein konnte, und daß, gestützt auf Oesterreich, die Fürsten Deutschlands glauben durften, auch bei losem Verbande gegen fremde Angriffe genugsam geschützt zu sein, ohne an ihrer Schein-Souverainität Einbuße erleiden zu brauchen. Eben dies aber, daß die österreichischen Interessen nicht mit den Deutschen übereinstimmen konnten, verbot es, daß Preußen, der ächt Deutsche Staat, er selber eine Großmacht, Preußen, der Träger einer großartigen Geschichte, an innerer Entwicklung, an Geisteserrungenschaften, an Aussichten für die Zukunft dem bunt zusammengesetzten Oesterreich unendlich überlegen, die Führung Deutschlands einer Centralmacht in die Hände gäbe, deren Centrum in Deutschland nicht lag.

Diesem Zustande machte unser König durch den österreichischen Krieg im Jahre 1866 ein Ende; Oesterreich schied aus dem Verbande der Deutschen Staaten, und ein mächtiger Norddeutscher Bund wurde errichtet. Aber der Norddeutsche Bund war noch nicht Deutschland; in Württemberg und Baiern hielt Eifersucht gegen Preußen die Vollendung des Reiches zurück, und Frankreichs drohende Haltung zwang zum Abwarten in einer Angelegenheit, welche eine innere vom Standpunkt der Deutschen Nationalität genannt werden mußte, welche aber allerdings, sofern sie die Machtverhältnisse der Staaten Europas vorschob, namentlich auch für Frankreich von Bedeutung war. Frankreich also wollte wachsen, weil Deutschland stärker geworden war. Aber der Anschlag Napoleons auf Luxemburg wurde von Preußen abgewehrt, der Besitznahme Belgiens würden sich auch andere europäische Staaten widersetzt haben, Aussicht auf Machtzuwachs bot sich für Frankreich auf keiner Seite, so lange Preußen, welches

mit den Süddeutschen Staaten bereits durch den Zollverein und durch Militär-Verträge in engere Verbindung getreten war, seine herrschende Stellung in Deutschland behielt. Konnte aber — so erwogen die Politiker Frankreichs — die Einigung aller Stämme dieses Landes nicht schon jetzt gehindert werden, so wurde dies später geradezu unmöglich, da, wie die statistischen Tabellen nachweisen, die Bevölkerung Deutschlands sich ungleich schneller vermehrt, als die des französischen Reiches. —

Was hatten wir darauf zu sagen? —

Dies, daß wir das in der Natur gegründete Recht der Nationalität nicht aufgeben können; daß wir in unseren inneren Angelegenheiten fremde Einnischung nicht zulassen dürfen; daß ein Zuwachs unserer Macht die Unabhängigkeit Anderer nicht in Gefahr bringt, da wir uns bewußt sind, den Frieden zu lieben und zu wollen; daß statt des künstlichen Systems eines mechanischen Gleichgewichts der Staaten, welches niemals eine Wahrheit gewesen ist, der Völkerfriede sich auf ein Tieseres, auf die Gesinnung der Menschen, erbauen müsse. —

Frankreich, gewöhnt, daß seine Stimme vor Allen gehört würde, konnte indeß den Gedanken nicht ertragen, hinfort in Deutschland den gleich mächtigen Nachbar anerkennen zu sollen; sein Beherrscher, schwach, weil er die Intelligenz, weil er die sittlich Besten seines Landes zu Gegnern hatte, glaubte seine Dynastie zu retten, wenn er sich zum Vertreter des Räuberzugs nach dem linken Rheinufer machte; leichtfertig und auch ungeschickt ergriff man einen irgend sich bietenden Vorwand, unserm Könige Schmach zu bieten, steigerte die Anforderung, als selbst dieser Vorwand hinfällig wurde, und erklärte an Preußen den Krieg. — Den Krieg aber führte nunmehr nicht Preußen, sondern die Deutsche Nation. —

Man hatte bei dem Charakter des französischen Volkes allerdings voraussehen können, daß es einmal zu solchem Kriege kommen werde, und man hat ihn vorausgesehen, aber nothwendig war er nicht, und es war unsererseits Alles vermieden worden, was sein Eintreten hätte beschleunigen können; Nichts war vorhanden, wodurch er vor dem Gewissen der Menschheit gerechtfertigt werden konnte, Nichts, was den ungeheuren Frevel auch nur zu beschönigen vermocht hätte. Napoleon in seiner Proclamation an das französische Volk vom 22. Juli 1870 gab vor, daß er durch den Krieg den Deutschen Südstaaten die Freiheit der Selbstbestimmung verschaffen wolle, aber diese Freiheit war von Preußen nicht bedroht worden, und sie konnte überhaupt dem Deutschen Volke nicht von einem Anderen verlihen werden, am wenigsten von unserem Erbfeinde; sie war überhaupt, wenn sie dem Gange der Geschichte sich entziehen wollte, nicht sowohl Freiheit, als Willkür, welche freier Entwicklung widerstrebte. Er gab ferner vor, daß er für die Sicherstellung Frankreichs das Schwert ziehe, aber nicht die Macht, sondern nur die Uebermacht Frankreichs wurde durch ein geeinigtes Deutschland in Frage gestellt. —

Die Franzosen zeigten denn auch, da sie in Wahrheit keinen Grund zur Erbitterung hatten, im Beginn des Krieges nicht etwa Unwillen und Haß, wie ihn erlittenes Unrecht einem Volke einflößt, sondern nur widerwärtige Ueberhebung, windige Prahlerei, räuberisches Gelüst; erst dann, als ihr Berufsheer vernichtet war, ihr Land die Leiden des Krieges erfuhr, als ihre eigenen Söhne in's Feuer mußten, da fühlten sie das Unmensliche des Krieges, da schämten sie sassunglos in blinder und tödtlicher Wuth — und unser König bezeichnete deshalb mit Wahrheit diesen Krieg als einen solchen, der aus einer Trivolität ohne Gleichen entsprungen sei.

Es erglühete die Deutsche Nation in grimmigem Zorn. Wie? Um der gloire willen, um das prestige des französischen Namens zu erhöhen, um Land zu rauben, was zweifellos uns angehört, stürzt dies Volk sich über uns her, welches an der Spitze der Gesittung zu stehen sich rühmt? Das Furchtbarste, wozu das Schicksal die Kinder der Menschen zu treiben vermag, der Krieg — ein Krieg zwischen zwei großen Nationen sollte deshalb geführt werden, damit sich zeige, daß französisches Militär am weitesten schieße, am wüthendsten einbreche; daß Oesterreich zwar die Italiener schlage, Preußen die Oesterreicher, Frankreich aber alle zusammen? —

Noch leben Viele jener Veteranen, welche 1813 im blutigen Kampfe unter Anspannung aller Kräfte doch nicht viel mehr hatten erstreiten können, als die Abwehr directer Eingriffe Frankreichs in die Deutsche Entwicklung. Wie oft haben seitdem die Erschütterungen in dem unruhigen Nachbarlande uns in schädliche Mitleidenschaft gezogen? Nöthigte nicht jede Regierungsveränderung in Frankreich zu Rüstungen bei uns, da eine jede die Rheingrenze zu fordern schien? Als endlich durch Oesterreichs Ausscheiden aus dem Deutschen Bunde die Möglichkeit der Einigung gegeben war, setzte Frankreichs Dazwischentreten dem Bunde die Mainlinie als Grenze; als Baden den Eintritt in den Nordbund verlangte, verbot die Rücksicht auf Frankreich seine Aufnahme; unsere Deutsche Besatzung mußte Luxemburg räumen, um Frankreich darüber zu beruhigen, daß es dies Land oder Belgien oder irgend andere Landstrecken nicht für sich selbst nehmen konnte; ein Deutscher Fürst mußte Spaniens ihm angetragene Krone ablehnen, weil Frankreichs Herrscher die Annahme verbot — dies Alles war geschehen, und darauf erklärte man uns den Krieg.

Das Menschengeschlecht ist nur in einem beschränkten Umfange Urheber seiner Schicksale, und noch weniger vermag es, im Großen sie zu bestimmen und zu leiten. Die Entwicklung des Einzelnen vor dem Zufall, vor listiger oder gewaltthätiger Beeinträchtigung zu schützen, ist uns bis zu einem gewissen Punkte gelungen, und in angestrenzter Arbeit sind die Menschen fort und fort bemüht, die staatlichen Formen zu finden, durch welche am besten persönliche Freiheit zugleich mit persönlicher Sicherheit gewahrt wird; aber die Gesetze der Nationen entziehen sich unserer Erkenntniß, wie unserem Willen. Man darf wohl sagen, daß für den Staat im Innern die Moralität zweifellos die Grundlage der Gesetze bilde; dagegen überfällt die Politik der Nationen die Menschen noch immer mit der Blindheit des Schicksals, so vielfach auch vorgegeben und selbst geglaubt wird, daß sie die Sittlichkeit darstellen, daß sie dem Rechte zur Existenz verhelfen wolle. Kaum vermögen wir, zurückschauend auf die Jahrtausende, welche die Geschichte nach so vielen ihr vorangegangenen Jahrtausenden einigermaßen zu unserer Kenntniß gebracht hat, die großen Bewegungen in unserem Geschlecht nach einzelnen Richtungen zu deuten; und nur dies wird uns klar, wie vielfach, was als das Weiseste und Beste erschien, in bestimmter Zeit, unter bestimmten Nationen, sich später als Grund von Verderben und Untergang offenbarte; wie oft die scheinbare Thorheit und Verkehrtheit zu großen, nicht gemeinten, viel weniger vorausgesehenen Erfolgen hintrieb. So bleibt als das, woran wir uns zu halten haben, uns nur Demuth und Ergebung, nur das Gebot der Liebe zu unsern Mitmenschen, nur der Spruch: „Es ist unmöglich, daß nicht Aergernisse kommen, wehe aber dem, durch welchen sie kommen.“ Frevel aber gegen Gott und gegen die Menschheit ist es, wenn in wahnsinniger Selbstüberhebung der Mensch sich vermischt, dieses ewige Gebot der Liebe zertreten zu dürfen, ohne daß er von eiserner Nothwendigkeit

seiner freien Entschliebung beraubt ist; nur, weil er Lust hat, selber die Rolle des Schicksals zu spielen, weil er sich anmaßt, die Zukunft des Weltlaufs leiten zu können. Das Deutsche Volk erkannte und fühlte den Frevel, den gottlos und gewissenlos das französische nicht empfand. Es entsetzte sich vor dem beginnenden Gräuel, es vermochte nicht zu vergessen, was Religion, Gewissen, Kultur uns sagt: Du sollst nicht tödten! Es fühlte in seinem Gemüthe, wie mit jedem Getödteten eine von den Menschen nie wieder zu erweckende Welt versinke — kein Ruhm kann darüber beruhigen — und es sagte: „Ihr wollet uns tödten, dafür müßt ihr sterben — ihr habt uns von je beraubt und wollet uns ferner berauben, dafür nehmen wir zurück, was ihr von uns in Besitz habt — denn so ist es gerecht.“ —

Den furchtbaren Ernst des Deutschen Gefühls begriffen allerdings jene hohlen Naturen nicht, welchen die Bokabel der gloire sich als Panzer um das Herz, als Brett vor die Stirn gelegt hatte — wir dürfen es ihnen glauben, daß ihnen die Deutschen Krieger — Krieger, welche mit dem Bewußtsein in die Schlacht gingen, daß sie fallen könnten, daß sie aber siegen mußten — außer der Berechnung erschienen; sie nannten sie Wilde, Barbaren. —

Als nun aber die Deutschen, durch diese fast naive Frechheit des Feindes dazu kamen, den Unterschied der französischen Nationalität von der Deutschen in seiner ganzen Tiefe zu fühlen und zu erkennen, da that sich uns, empfunden von einem Jeden, klar ausgesprochen von Vielen, noch ein anderes, weiteres Ziel des Kampfes auf, für welches wir uns im frommen Glauben als Werkzeuge der waltenden Vorsehung zu betrachten gedrängt wurden. Wir mußten uns sagen, daß in der germanischen Race mehr Ernst und Tiefe der Gesinnung, mehr Wahrhaftigkeit, größere Stätigkeit des Charakters sich finde, als in der romanischen, daß unsere Besonnenheit auch in der Politik nicht blos Rechte fordere, sondern auch die entsprechenden Pflichten zu übernehmen sich willig finde, daß wir jene Achtung vor fremder Nationalität besäßen, welche der Franzose nie gekannt hat; jene bessere Freiheitsliebe, aus welcher selbst unsere Uneinigkeit entsprang, wogegen das centralisirte Franzosenreich nur seine Gleichheit, das Produkt des Neides und der Abstraktion, zu verwirklichen wußte; daß das Gottesbewußtsein unseres Volkes noch nicht dem Reize von Neckerlichkeiten, einer öden Selbsterherrlichung zum Opfer gefallen sei; wir konnten so die Hoffnung in uns aufnehmen, daß es zum Besten menschheitlicher Entwicklung geschehe, wenn der französischen Uebermacht eine bescheidenere Stellung unter den Nationen der Erde angewiesen würde, wenn die Leitung und wesentliche Richtung der Politik nunmehr an die germanische Race überginge. — Und zwar unter der Aegide eines Kaisers, der, evangelischen Bekenntnisses, ultramontan nicht sein konnte.

Es ist ein Irrthum, wenn man annimmt, daß dieselben religiösen Bekenntnisse, von verschiedenen Menschen ausgesprochen, von den Angehörigen verschiedener Nationalitäten erfaßt, denselben Sinn bewahren. Auch hier gilt es, daß der Buchstabe todt ist, daß es auf den Geist ankommt, welcher die Worte beseelt und zum Leben ruft. Wie die heidnischen Religionsvorstellungen der Germanen durchaus verschieden waren von dem Heidenthum der Römer trotz der gemeinsamen Vielgötterei, nicht etwa nur verschieden an Namen und Attributen der Götter, sondern wesentlich und im tiefsten Grunde, das sah schon Tacitus, wenn er berichtet: *nec cohibere parietibus deos neque in ullam humani oris speciem assimilare ex magnitudine caelestium arbitrantur: lucos ac nemora consecrant, deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident* — keine Tempel, keine Götterbilder richteten sie

auf, — unwürdig wären diese der großen Gottheit — nur symbolisch deutete die Erhabenheit der Natur ihnen hin auf jenes Geheimnißvolle, was sie nur in Andacht schauen und mit dem göttlichen Namen benennen.

Enger zwar hat das Christenthum die Nationen in ihren religiösen Vorstellungen zusammengeführt, aber es ist nicht zufällig, daß die Reformationen innerhalb der christlichen Kirche ihren Boden fanden und behaupteten bei den germanischen Völkern; und der Deutsche Katholik, obwohl dem Bekenntniß nach den überlieferten Formen anhängend, ist darum doch nicht ein Katholik der romanischen Race — weder in der Tiefe seiner Gesinnung, im Gemüth, noch in der Art, wie er durch Religion sein Handeln bestimmen läßt.

So erklärt es sich, daß jener weittragende Concilsbeschluß dieser Tage, welcher dem römischen Papsi die Unfehlbarkeit in Sachen des Glaubens zusprach, die romanischen Katholiken im Allgemeinen wenig in Verwunderung setzte, ja, von ihnen als die Vollendung des hierarchischen Systems, als nothwendige Consequenz ihrer Vorstellung von der sichtbaren Kirche gut geheißend und gefeiert wird, während Deutscher Sinn den freilich schon den Römern der Kaiserzeit geläufigen Gedanken einer Vergötterung irgend eines lebenden Menschen überhaupt nicht zu fassen vermag und den Versuch, ihn aufzustellen, als Gotteslästerung empfindet.

Nun war beim Beginn des jetzt beendigten Krieges leicht einzusehen, was eingetreten ist, daß die französische Besatzung den Kirchenstaat würde räumen müssen, und daß der Sieg der Deutschen Waffen auch das Ende der weltlichen Herrschaft des Papstes herbeiführen würde. In der That ist jetzt Rom die Hauptstadt des Königreichs Italien, und der Papsi verfügt direkt nur noch über eine Macht, welche dem geistigen Gebiete angehört, einem Gebiete, welches nach Deutscher Meinung die christliche Kirche niemals hätte verlassen sollen. —

Welche Folgen diese Vorgänge für die christlichen Völker, für den Gang der Weltgeschichte haben werden — wer will sich vermessen, dies mit Sicherheit jetzt schon voraussagen; aber bald, wenn der Lärm der Waffen verklungen ist, werden innerhalb der Völker die geistigen Bewegungen hervortreten, von welchen eine Klärung der Vorstellungen, eine Förderung in der Auffassung der dem Menschengeschlecht gestellten Aufgaben mit Vertrauen zu erwarten ist. —

So fühlten sich denn unsere Brüder und Söhne, welche auszogen in den furchtbaren Krieg, als geweiht von der Vorsehung zur Herbeiführung eines Wendepunktes in der Geschichte der Menschheit. Eine herrliche Begeisterung erfüllte die Seelen unserer Jünglinge; ihrer Berufung wollten sie tren sein bis in den Tod. Mit banger Freude sah ich an meinem Sohn, meinem lieben Viktor, dessen ich erwähnen darf, da er ja mit so Vielen von Euch noch in diesen Räumen zusammen war, wie es ihn drängte, dem Kampfe schon vom ersten Beginne an beizuwohnen. Mit welcher schönen Erhebung der Seele schrieb er mir Tag um Tag von der Gewalt, mit welcher unsere heilige Sache die Herzen ergriff — wohl war es ein Triumphzug, in welchem er seinem Tode entgegengeführt wurde! —

Daß ein Heer von solcher Art siegen mußte gegen Leute, die im Großen und Ganzen doch nur bezahlt wurden, um zu tödten, höchstens sich berauscht hatten an den Prahlereien der großen Nation, konnte nicht überraschen; dennoch überraschte die Gewalt der Schläge, unter denen der mächtige Feind auf jedem Punkte zusammenbrach, wo er sich den Deutschen Kriegern entgegenstellte; es überraschte die großartige Einsicht, die Ordnung, die Sicherheit unserer Kriegsführung; es überraschte der Umfang der Erfolge, welche, von allem Anderen abgesehen, ein so ungeheures Heer von Gefangenen in die Deutschen Festungen und Städte

sandten, daß es unter anderen Umständen zahlreich genug gewesen wäre, für sich die Besiegung Deutschlands herbeizuführen. —

Und wenn also als Preis des Sieges die Deutschen Provinzen uns wieder zufließen, wenn das Kaiserreich wieder auferstand in vorher nie erreichter Machtfülle und Majestät, so empfinden wir dies nicht als ein Resultat künstlich erfonnener Berechnung, als Ereignisse, die auch nicht hätten eintreten können, nachdem der Anfang gegeben war, wie er uns gegeben wurde. Unsere nothwendige Abwehr wurde sogleich zum herrlichen Siege; wir sahen uns dann durch das republikanisch gewordene Frankreich zur gänzlichen Niederwerfung des Feindes gezwungen, und die Wiedernahme der Deutschen Provinzen ging aus der Nöthigung hervor, unsere Grenze gegen einen Feind zu sichern, der zur Rache für Waterloo schon die für Sedona gefügt hatte, und nun auch die Rache für Sedan abzutragen sich verpflichtet sieht. —

Andererseits die Einigung Deutschlands, Preußens König der Kaiser von Deutschland — vollzogen sich nicht auch diese Thatfachen aus innerer Nothwendigkeit, mit Naturgewalt von den Gemüthern erfaßt und durchgeführt, unter gleicher Zustimmung der Fürsten, wie der Völker? —

Wahrlich, wenn irgend im Verlauf der Geschichte das göttliche Walten erblickt werden kann, so mußte es den Menschen offenbar werden in dieser großen Zeit, welche sah, wie der Uebermuth durch eigene Entschließung in weitestem Umfange jene Zustände eilends herbeiführte, welche er für immer unmöglich machen wollte. Wann wären wir zum Elsaß, zu Deutsch-Lothringen, zur Deutschen Einheit gelangt, wenn nicht Frankreich es uns aufgedrungen hätte! —

Wir wissen, und unser König, dessen Wort treu ist und wahr, hat es ausdrücklich betont, daß der Zuwachs an Kräften und an Land, durch welchen das Deutsche Reich zu einer Weltmacht geworden ist, nur in dem Sinne von uns erstrebt und angenommen wurde, wie er dem Charakter, der Gesittung des Deutschen Volkes entspricht. Deutschland wird von selbst zu einem starken Horte des Friedens, ohne daß es sich annahm, den Frieden gewährleisten und anordnen zu können, ohne daß es von sich proklamirt: *l'empire c'est la paix!* Unser König, wie er als Kriegsfürst dem Rechte zum Siege verholten, wird er als Kaiser eine Periode ungestörter Entfaltung unserer nationalen Kräfte einleiten. Die allgemeine Wehrpflicht und die allgemeine Schulpflicht, diese preussischen Institutionen von nunmehr allgemeiner Geltung im Deutschen Reiche, sie werden allmählig die unentbehrliche Bedingung werden für das Bestehen jedes Kulturstaates der Erde. Wie sie durch stätige und höchste Anspannung der körperlichen und geistigen Kräfte eines Volkes dieses furchtbar machen im Kriege und seine Erschlaffung verhüten im Frieden, so sind sie andererseits mächtige Mittel, den Krieg überhaupt zu beseitigen; denn wenn die allgemeine Wehrpflicht verhindert, daß frivolere Kriege unternommen werden, so wirkt die allgemeine Schulpflicht auf Erzeugung einer Gesinnung, welche überhaupt von Gewaltthat sich abwendet. —

Möge es unserm Könige beschieden sein, die Strahlen eines neuen Morgens in der Entwicklung der Völker noch aufdämmern zu sehen, wie unsere Ahnung sie uns ankündigt! —